

18A 5956

Karl Barth: Rudolf Bultmann, ein Versuch, ihn zu verstehen. Aus der Schriftenreihe «Theologische Studien», Heft 34, Evangelischer Verlag in Zollikon-Zürich.

Rudolf Bultmanns «Entmythologisierung» des Neuen Testamentes als Versuch zum Zentralen und Bleibenden desselben vorzustoßen, findet in der hier angezeigten Schrift ernsthafte Beachtung. Karl Barth glaubt, die Mitte von Bultmanns Bemühungen in der Absicht zu erkennen, «das Neue Testament als Dokument einer Botschaft zu verstehen», und zwar einer «einmaligen» Botschaft, einem Geschehen, das für die Menschen aller Zeiten Geltung hat, wiewohl dieses Wort in historischer Gestalt Fleisch geworden, seine besondere «Krippe» gefunden hat (Form der Sprache, der Begrifflichkeit, Vorstellungsweise, Voraussetzungen weltanschaulicher Art, Gebrechlichkeit in der Textüberlieferung usw.). Mit dieser Absicht, sofern damit diejenige Bultmanns recht gezeichnet sein soll, erklärt sich Karl Barth weitgehend einverstanden.

Aber im Deuten dieser einmaligen, ewigen Botschaft zeigen sich die Unterschiede der beiden Theologen.

Wird Christus in und mit der Botschaft bezeugt (so nach Barth die Auffassung Bultmanns) oder ist nicht Christus selbst die Botschaft, das ist die entscheidende Frage. Und nicht minder gewichtig scheint Barth die Gewichtsverteilung in der Bewertung der Auferstehung Christi zu sein, ob hier (nach seiner Deutung Bultmanns) die Botschaft, der «Osterglaube» es ist, der dem Christen die «Realisierung» der Kreuzigung Jesu ermöglicht oder ob nicht eher Tod und Auferstehung für sich primäre Geltung haben.

In einem weiteren Abschnitt (S. 24 ff) geht dann Karl Barth erst auf Bultmanns Anliegen der «Entmythologisierung des Neuen Testamentes» näher ein, als auf eine Befreiung von den Elementen der spätjüdischen und hellenistisch-agnostischen Umwelt und dem aus dieser Vorstellungswelt gewordenen Heilsgeschehen (Prae-Existenz Christi, Jungfrauengeburt, Sühnetod, weibliche Auferstehung, Himmelfahrt, Wiederkunft, Kirchenbegriff samt den sogenannten Gnadenmitteln usw.). Bultmann wird zugute gehalten, daß er diese Werte nicht wie in der älteren liberalen Exegese einfach zum Verschwinden, im Gegenteil in rechter «Transformation» dem heutigen Menschen in ihrem bleibenden Gehalt näherbringen wolle. Barth lehnt solche «Interpretation» ab. Er vermutet dahinter die Philosophie des «früheren» Martin Heidegger.

Aber wo ist Bultmann als Theologe nun einzuordnen, fragt sich Karl Barth. Ist er Rationalist, Apologet, Historiker und dieses in bedeutendem Ausmaß, oder Philosoph? Wird man ihm gerecht, wenn man ihn als «Lutheraner sui generis» anredet, bei dem die Soteriologie (Heilslehre) wichtiger ist, als die Christologie? Und was heißt schließlich «Verstehen» des biblischen Wortes? Geschieht solches nicht erst dort recht, wo nicht so sehr der Mensch in seinem Verstehen-wollen vordergründig

ist, er sich vielmehr im «Erkanntwerden» und «Erkanntsein» vom Gegenstand seines Erkennens her zu begreifen sucht und sich so im Wort selbst findet?

Das sind einige der grundsätzlichen Fragen, die Karl Barth durchaus nicht nur an Bultmann richtet, sie auch nicht selbst beantwortet, sondern als Fragen stehen läßt, freilich auf recht barth'sche Weise, echt baslerisch, indem es zum Schlusse, an

den Wüstenzug des israelitischen Volkes und seine wunderbare Speisung durch Wachteln erinnernd, heißt: «Sollte die Theologie der zweiten Jahrhunderthälfte wirklich eine ‚entmythologisierende‘ und ‚existential interpretierende‘ Theologie und also aufs neue eine Theologie des obligaten ‚Verständnisses‘ des verpflichtenden ‚Bildes‘ werden, so möchte das Volk wenigstens mit nicht zu vielen Wachteln gestraft werden!»

M. H.